

Die Mustermesse - Basels dritter Traum

Autor(en): **Regenass, René**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 16

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-604432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Mustermesse – Basels dritter Traum

Wie in jeder Stadt, die mit dem Handel und mit der Mystik des Mittelalters gross geworden ist, spielt auch in Basel die Zahl drei eine überragende Rolle. So wird heute die Stadt am Rheinknie von dem Dreigestirn Fasnacht – Rosaziege – Muba in helles, immerwährendes Licht getaucht.

Die Fasnacht: dieser Stern dürfte allen bekannt sein. Es sind drei Tage im Leben des Baslers, die den Teufel sich in die tiefste Hölle verkriechen lassen, und der liebe Gott drückt beide Augen zu, wenn es auf den Strassen und in den Beizen so zugeht, wie es sonst nicht zugehen sollte.

Das Kunstwort Rosaziege stammt nicht von mir, es ist die Erfindung eines unbekannten Meisters der Neuzeit. Diesem wunderbaren Begriff verdankt Basel weitgehend seine Existenz, denn ohne Rosaziege wäre Basel längst untergegangen, abgesackt in das Meer der Bedeutungslosigkeit, verschwunden wie einst Atlantis oder das alte Griechenland. Basel ist auf Gedeih und Verderb mit der Rosaziege verbunden. Als der Handel mit Gewürzen und Pfeffer nicht mehr blühen wollte und der Niedergang der von den Hugenotten nach Basel gebrachten Seidenbandindustrie unaufhaltsam war, sah es eine Zeitlang für die Stadt nicht besonders rosig aus. Bis sich ein paar alteingesessene Basler der Alchemie erinnerten. Und siehe da, das Unmögliche wurde möglich, aus Pülverchen wurde Gold, die chemische Industrie war geboren. Sie vermehrte sich rasch, schliesslich waren es vier Grossunternehmen: Hoffmann-La Roche (Ro), Sandoz (sa), Ciba (zie) und Geigy (ge); daher also der Name Rosaziege. Heute sind es nur noch drei Firmen, Ciba und Geigy haben fusioniert zur schlichten Ziege.

Nun zur Muba. Sie geht auf das Mittelalter zurück, als der Stadt anno 1471 das Recht verliehen wurde, jährlich zwei Messen, im Frühjahr und im Herbst, abzuhalten. Und aus der Frühlings-Messe wurde eine Warenmesse, Schweizerische Mustermesse genannt, abgekürzt Muba, Mustermesse Basel. Ein bisschen kompliziert, das mit der Benen-

nung, aber der Basler ist ja nicht gerade einfachen Gemüts.

Jeder echte Basler geht an die Mustermesse; das ist sozusagen ein ungeschriebenes Gesetz, dem sich alle mit Freuden unterwerfen. An der Mustermesse kann er bestaunen, wer alles hierher nach Basel gekommen ist, um seine Waren zu präsentieren. Der Basler fühlt sich geehrt und geschmeichelt, die Warenmesse ist für ihn ein weltliches Konzil, die Fortsetzung des kirchlichen aus dem 15. Jahrhundert. Zehn Tage lang ist Basel Mittelpunkt Europas – wie einst ...

Jahrelang wurden allerdings nur schweizerische Waren präsentiert, vorab Uhren. Tausende von Uhren konnte man bewundern, von der kleinsten Taschenuhr bis zur mächtigen Neuenburger Pendule. Und das feine, noble Tick-Tack jeder einzelnen steigerte sich zusammen zu einem rauschenden Ticken, das

jedes Herz höher schlagen liess. Die Frauen begehrten die zierlichen, mit kostbaren Steinen besetzten Armbanduhren, die Männer die Sportuhren, die stoss- und wasserfesten und antimagnetischen mit den vielen Zeigern und Ablesemöglichkeiten. Niemand wäre auf die Idee verfallen, dass diese Uhren, des Schweizernationalstolz, gipfelnd im Namen Longines, auf einmal von den japanischen verdrängt werden sollten. Die Uhr, das war gleich die Schweiz wie das Jodeln und das Alpenglücken.

Als Bub fasziniert mich natürlich zuallererst die Maschinen. Bei ihnen konnte ich stundenlang verweilen: den Kranen, Hebebühnen, Press- und Spinnmaschinen und andern Errungenschaften der modernen Technik. Ich war untröstlich, wenn mich der Vater endlich weiterzog, was ging mich schon das andere an? Nichts. Später, so etwa mit sechzehn Jahren, blieb ich

ebenfalls bei den Uhrenständen stehen. Es waren aber nicht nur die Uhren, die mich fesselten, sondern vorab die Damen, die aus dem Kabäuschen traten und in die Menge, die durch die Gänge flutete, lächelten. Meist waren es welsche Damen; ihr Chic und ihr Charme sowie die weiten Blusenausschnitte packten jeweils meine Phantasie mit Gewalt. Dort verharrte auch Vater länger, erkundigte sich sogar hin und wieder bei einer dieser Präsentierdamen über eine technische Einzelheit. Ich fragte mich immer, ob Vater wirklich so schlecht französisch sprach oder von den grossen Augen der Damen so verwirrt war, dass er nurmehr stotterte ...

Mit zwanzig öffnete sich für mich eine neue Messewelt. Mit Kollegen durchstreifte ich die Degustation, die Halle mit den Nahrungsmitteln und den kleinen Beizen. Dort machte ich wieder-

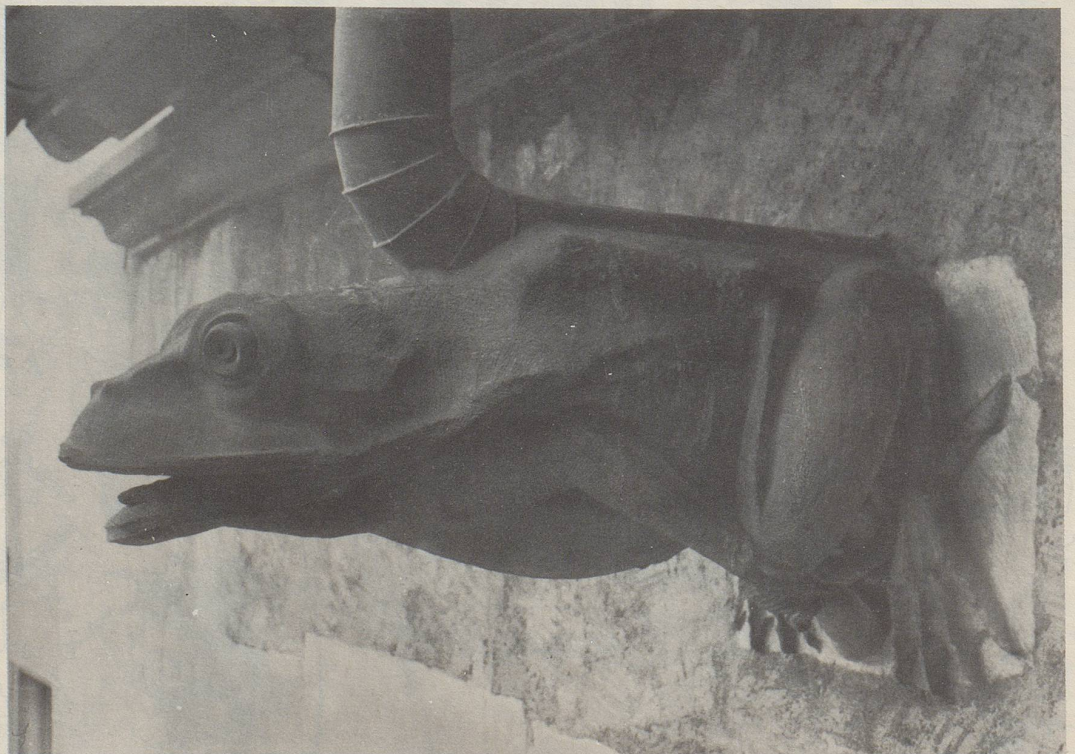


Photo pin

Unerschrocken, wie sie sind, legen die Basler die Mustermesse mitten in den April. Dabei verfügt der Wetterfrosch am Rheinknie, wie diese Plastik am Staatsarchiv zeigt, über eine eigene Regenrinne ...

um Bekanntschaft mit Damen, die diesmal hinter dem Bartresen knisternde Erotik feilboten und mich zusammen mit dem Pernod, den ich gleichzeitig schätzen lernte, für Tage und Wochen total verwirrten. Die Damen geisterten durch meine Träume und hatten bloss Augen für mich. Ja, das waren herrliche Zeiten.

Doch bald erfuhr ich die Mustermesse von einer andern, härteren Seite. In den Semesterferien verdingte ich mich, um das Studium mitzufinanzieren, als Securitaswächter. Zuerst musste ich die numerierten Parkplätze bewachen. Mit Wehmut sah ich abends die Damen, die mich früher mit ihrem Lächeln liebtest hatten, in die Autos der Aussteller steigen, mich keines Blickes würdigend. Und am nächsten Morgen sah ich dann diese Damen wieder aus den Autos aussteigen, aber jetzt waren es nicht mehr die makellosen Feen, sondern oft verknitterte und gealterte Schneewittchen. Das tröstete mich ein wenig.

Was die Frauen für eine Macht auf die Männer ausüben, wurde mir noch an einem andern Beispiel bewusst. Zweimal wurde ich als Securitasmann zur Räumung der verschiedenen Beizen, Stübchen und Caves genannt, eingesetzt. Ansonsten sicher ehrenwerte und gestandene Männer verloren bei unserem Auftauchen spätends jegliche Fassung: sie bettelten, flehten und fluchten zuletzt, wenn meine Kollegen und ich sie mit sanftem Zwang wegkomplimentierten. Schlimm

wurde es, wenn diese Männer eine der Herzdamen anriefen, sie Chérie nannten und sie baten, doch mitzukommen. Seulement pour une heure, Chérie, brach es heiser aus ihren Kehlen. Aber die Damen wollten nicht. Das konnten die Casanovas nicht verstehen. Sie blieben auf den Barhockern sitzen und tasteten mit ihren unsicheren Händen in Richtung der Damen. Erst das Löschende Licht brachte die Männer einigermaßen zur Besinnung, der ohnehin getrübt Blick wurde noch verschleierte. So liessen sie sich schliesslich wie enttäuschte Kinder abschleppen.

In der Degustation machte ich auch Bekanntschaft mit den vielen Suppenmarken, die es damals noch gab. An zahlreichen Ständen bot man Gratismuster an, und das war ein gestrichen voller Teller. Davon machte ich reichlich Gebrauch und sparte damit das Geld für ein Mittagessen. Leider ist diese schöne Sitte inzwischen sang- und klanglos untergegangen.

Nach diesem Zwischenspiel als Sittenwächter und Suppenmensch kam die Zeit der ehrbaren Bildung. Stunden verbrachte ich in der Bücherabteilung, verwandelte mich in einen Bücherwurm. Ich konnte vom gedruckten Wort nicht mehr loskommen. Was mir früher die bunten Prospekte bedeuteten, waren jetzt die Bücher. Vielleicht hat mich dieses Ereignis für immer geprägt.

So war ich weitgehend immun, als die Elektronik Einzugs hielt an der Mustermesse. Diese flimmernden, oszillierenden Kurven und Zeichen auf den Mattscheiben interessierten mich kaum. Die Mustermesse hatte mich und mein Leben einige Jahre begleitet, nun war sie für mich ein abgeschlossenes Kapitel. Aber noch heute, wenn jeweils wieder im April die Mustermesse ihre Pforten öffnet, befällt mich ein seltsames Gefühl, ein leichtes Ziehen um die Herzgegend. Und so kann es durchaus geschehen, dass ich mich in die Menge wage, eine Eintrittskarte kaufe und durch die Hallen schlendere – in die Degustation, zu den Büchern.

Ich werde wieder Kind und ein Jüngling, die Erinnerung steigt in mir hoch. Sentimentalität oder Nostalgie – beides zusammen? Ich weiss es nicht. Doch ich fühle mich für ein paar Stunden wohl, vergesse die Welt draussen. Was zählt, ist das nicht definierbare, mich ergreifende Fluidum, der Geruch aus Ausdünstung, Parfüm, Essen, Lack und Farbe. Ja, die Mustermesse, sie ist für mich ein Stück Kindheit, das ich nicht missen möchte. Die Schattenseiten, sie existierten für mich damals nicht. Dass heute mehr denn je der Kommerz anstatt das Herz dominiert, ist ein anderes Kapitel, das ich mir aufspare für einen andern Artikel. Für diesmal soll die Erinnerung nicht getrübt werden. Die Jugend, wo ist sie geblieben?

Muba-Kostproben

Wo sich derart aus dem vollen schöpfen lässt wie an der Mustermesse, wo einem Anregungen und Zutaten in solchen Mengen zugetragen werden wie in den ungezählten hellen Hallen, da ist es keine Kunst, ein Koch zu sein oder zu werden. Jeder braut sich das, was es immer gibt, wenn man vielerlei zusammenwirft: Eine Minestra oder einen Cocktail.

*

Es gibt in der Muba allenthalben Stände, an denen man auf Magenfragen Antwort bekommen kann: Kochherde, Bestecke, Esszimmer, Massageapparate und anderes mehr. Aber da sind ganz besondere Hallen, in denen tatsächlich gequalmt, gegrillt, gekocht, geröstet, geschleckt, geschlürft und gegessen wird. Von weither kommen sie und gehören längst zum festlichen Bild: Die Mustermesse-Esser.

*

Die Luft ist dick im wahren Sinne des Wortes, geradezu nahrhaft, und die Hitze erklärt die vielen Löschversuche ringsherum. Aber auch alles, was die Augen besticht, die Nase kitzelt, den Gaumen wässert, den Magen knurren und die Franken springen lässt, hier ist es unter einem Dach vereint.

*

Aperitif gefällig? Vom Süsswein bis zum Alpenbitter, eine schillernde Palette farbiger Säfte bietet sich an. Die Suppe wird da und dort in Fingerhüten mit Henkeln grosszügig und kostenlos serviert. Bei den gewichtigeren Gängen fällt die Wahl schwer zwischen Spaghetti, diesen weichgekochten Telefondrähnen, bei denen sich die Verbindung mit dem Mund oft nur mit Mühe herstellen lässt, und St.Galler Festschübligen, die eigens auf Langholzwagen nach Basel gefahren werden.

*

Was wollen wir weiter aufzählen an Spezialitäten aus allen Landesteilen samt zugehörigen Trachtenjumpern, die sie an den Mann (und die Frau) zu bringen versuchen? Wir sind beim Dessert und decken uns mit Süßigkeiten ein, nicht zuletzt auch im Hinblick auf die lieben Daheimgebliebenen. Denn langsam stellt sich die Torschlussfrage: Wie wir den strapazierten Mustermesse-Magen heil nach Hause tragen? *pin*



Alles schon dagewesen oder Peep-Show an der Muba ...

Photo pin